

Beispiele der Gottesnähe (Gleichheit der Form - der Attribute – mit dem Schöpfer) in der Person des Jesus von Nazareth

(Verfasser Reiner Wehrenfennig)

Die Kabbalisten betonen, dass Ursache und Ziel der Schöpfung bereits von Anfang an festgelegt sind, und zwar von einer Kraft, die sie Schöpfer oder auch „die Kraft von Oben“ nennen. Diese Kraft wird von ihnen als durch und durch „gut“ erfahren, als eine Kraft, die der gesamten Schöpfung die eigene Fülle schenken will.

Wir Menschen als die Krone der Schöpfung neben Mineralreich, Pflanzenreich und Tierreich, haben dabei die größte Unabhängigkeit alles Erschaffenen vom Schöpfer erreicht, um mit unserem so entwickelten „freien Willen“, also unserer Möglichkeit, die Absicht einer Handlung festzulegen (nicht die Ergebnisse!), die wirklichen Eigenschaften unserer Quelle (der Schöpfer) erst wirklich wahrnehmen und bewundern zu können und um hieraus letztlich die Kraft zu beziehen, den uns vom Schöpfer eingepflanzten „Willen zu empfangen“, die eigentliche Schöpfung aus Nichts, in seine tatsächlich gemeinte Form zu korrigieren: so werden wollen, wie der Schöpfer ist – wohlwollend und schenkend.

Dabei erkannten die Kabbalisten, dass das „Böse“ oder „Schlechte“ in der Welt nicht als Mangel der bereits perfekten Schöpfung eines perfekten Schöpfers betrachtet werden kann, sondern alles Leid und Übel zum einen aus einer mangelhaften Sicht des Betrachters herrührt und zum anderen als Antriebsmotor zur Veränderung in Richtung auf das „Gute“ dient.

Die Mangelhaftigkeit der Sicht des Betrachters liegt darin begründet, dass dieser einen noch nicht vollendeten Entwicklungsprozess nicht vom Ende her betrachtet, sondern auf der gegenwärtigen Stufe der Entwicklung als fehlerhaft, weil noch unvollendet erachtet. Auf der anderen Seite wird uns die Konfrontation mit mangelnder Perfektion immer an das noch nicht erreichte Ideal der Perfektion erinnern, die ja ein Wesensmerkmal des Schöpfers ist, und dem wir daher auch alle mehr oder weniger nacheifern.

Wir haben also gemäß der Kabbalah die Wahl zwischen Egoismus und Altruismus, wobei der Egoismus nicht als Übel an sich verstanden wird, das auszurotten wäre von dieser Welt, sondern als natürliche Anlage bereits im Schöpfungsgedanken notwendig angelegt ist, denn damit ER schenken kann, muss die Schöpfung ein Verlangen zu Empfangen besitzen. Die Schöpfung ist daher schlicht „das Verlangen zu Empfangen“ und erst die wirkliche, bewusste Empfindung dieser Eigenschaft im Kontrast zu derjenigen des Schenkenden, lässt in uns Menschen einen Wechsel der Intension, also der Absicht beim Empfangen heranreifen: ein Empfangen müssen um überhaupt erst schenken zu können.

Wir können gemäß der Kabbalah das Ziel der Schöpfung nicht beeinflussen, aber wir können an unserer Absicht arbeiten, um die Vollendung zu beschleunigen und damit das Leid zu verringern. Die Kabbalisten sagen: das Leid drückt uns in Richtung Ziel, die Absicht zieht uns in Richtung Ziel.

Und nun zu unserem Mann aus Nazareth, einem Juden, der den Menschen seiner Zeit als jemand begegnete, der den Ausgestoßenen und Gemiedenen wieder Selbstvertrauen zu einer selbständigen Lebensweise vermitteln konnte (...Blinde können wieder sehen und Lahme

können wieder gehen.), unabhängig vom strengen Urteil der „immer richtig Lebenden“ innerhalb des Durchschnittsbürgertums um sie herum, der ebenso die „immer schon richtig Wissenden“ in Form der damaligen Schriftgelehrten mit seiner vorgelebten Menschlichkeit in ihrem ganzen verbrieften Wissen um Gott erschütterte (..er lehrte aber nicht wie die Schriftgelehrten..), so dass diese schon aus reinem Macht- und Selbsterhalt seine natürliche Autorität der Menschlichkeit anzweifeln mussten, als sei sie vom „Bösen“ selbst motiviert. Diesen Wissenden besonders musste er erfahrbar machen, das er eben nicht gekommen ist, um das Gesetz aufzuheben, sondern es im Sinne des „Vaters“ zu erfüllen: durch Mitmenschlichkeit, Barmherzigkeit und Mitleid gerade im Umgang mit den Schwachen und Grenzexistenzen der Gesellschaft.

Die gesetzestreuen Kritiker Jesu hatten in Wirklichkeit keine Angst, dass das Gesetz durch ihn aufgehoben wird, nur weil er zum Beispiel mit seinen Jüngern „Bei den Huren und Weinsäufern“ lagerte, die Sabbatgebote nicht „wörtlich“ einhielt usw., sondern weil sie in Wirklichkeit um die Einbusse ihrer exklusiven Macht bei der Auslegung eben dieser Gesetze fürchteten und ihrer damit verbundenen gesellschaftlichen Stellung (... ihr macht die Gebetsriemen breit...und sitzt an exponierter Stelle in der Synagoge...).

Jesus gehörte auch nicht zu den ewigen Vertröstern der nach Glückseligkeit sich sehnenen Masse, die „das Himmelstor“ für jene versperren und selbst auch nicht hineingelangen können“, nein – er war der Meinung: „...das Himmelsreich ist nahe... .das Himmelsreich ist inwendig in Euch..... es kommt nicht in äußeren Gebärden.... und ist nicht von dieser Welt“.

Erinnert dies alles nicht an den „Punkt im Herzen“, von dem die Kabbalah berichtet, er sei der Same Gottes, seiner Eigenschaft, die in uns eingepflanzt wurde und an die verborgene Welt der „Wurzeln“, die sich über die „Zweige“ offenbart?

Und Jesus redete zu ihnen in Gleichnissen. Auch hier werden nicht konkrete Handlungsanweisungen für alle Lebenslagen erteilt, die alles schon im Vornhinein richtig und besser wissen, sondern im Gegenteil: es wird Raum gegeben für persönliches Verständnis, um die eigene Erfahrung zu suchen, „um selbst zu sehen... das Gott gut ist“ („...wer Ohren hat der höre..). Nicht das Hören und Sehen unserer geläufigen Sinnesorgane ist freilich gemeint, sondern das Hören und Sehen im Sinne des 6. Sinnes, den es zu entwickeln gilt, wie es die Kabbalah lehrt (.. denn sie sehen aber erkennen nicht, sie hören aber verstehen nicht..).

Auch Jesus kannte das Geheimnis der an und für sich fertigen Schöpfung, bei der unser Mitwirken in Form einer Entwicklung zum Plan dazugehört. Auch für ihn verbietet es sich, das „Böse“ frühzeitig festzulegen und auszumerzen sondern im Gegenteil sich in Geduld zu üben, und das Unkraut mit dem Weizen erst zur Reife kommen zu lassen, denn erst vom Ende her erhalten wir die umfassendere Sicht der Dinge.

Die im Aufsatz „Friede in der Welt“ von Baal HaSulam dargestellten Zusammenhänge von den Konstruktoren und Destruktoren in der Gesellschaft, also diejenigen, die dem Attribut „Barmherzigkeit“ näher stehen und als Individuum mehr für das Kollektiv eintreten („was mir gehört gehört auch dir, was dir gehört gehört dir“) und denjenigen, die sich dem Attribut „Gerechtigkeit“ verpflichtet fühlen („was mir gehört ist meins, und was dir gehört ist deins“), um sich an ihren von Natur aus gegebenen, besseren Fähigkeiten letztendlich auf Kosten der Schwachen, weniger mit Geschicklichkeit Begabten der Gesellschaft zu bereichern, um allenfalls in mildtätigen Gebärden gegenüber letzteren ihr Gewissen zu beruhigen, werden

durch die Person Jesu, durch sein Auftreten, deutlich zu Tage gefördert. Wenn da z.B: ein „Reicher“, „verdienter“ Mann der Gesellschaft sich bei Jesus nach dem Weg ins „Himmelsreich“ erkundigt, und die lapidare Antwort erhält: „...gebe deinen gesamten Reichtum weg..“ („... es ist schwieriger für einen Reichen ins Himmelsreich einzutreten, als für ein Kamel ein Nadelöhr zu passieren“..), kann dieser Konflikt nicht stärker polarisiert werden.

Man kann das Spirituelle nicht mit dem Politischen oder Materiellen vermischen – so auch Jesus („.. gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist..“) – und also eine Veränderung im Äußeren der Gesellschaft nicht verordnen oder mit Gewalt durchsetzen, sondern erst die Veränderungen inwendig im Menschen werden auch die äußeren Verhältnisse entsprechend beeinflussen. Doch immer sind da die Ungeduldigen, die Macher – damals in Form der Zeloten, der Aufständler gegen das römische Reich – die das Schwert in die Hand nehmen und die Friedfertigkeit „innwendiger“ Menschen als hoffnungsloses Träumertum abtun, oder die Taktierer wie die Sadduzäer, die menschliche Freiheit lieber gegen gesellschaftlichen Frieden eintauschen.

Auch die „richtige“ Gemeinschaft (Kli) ist für Jesus ein entscheidender Katalysator für eine Veränderung hin auf das Ziel (= „Ich und der Vater sind eins“.. „damit ihr eins werdet mit mir .. und wie ich mit dem Vater“..= Gleichheit der Attribute, der Form!). Da können selbst bisherige, angestammte Familienbande sich als Hindernis erweisen. Man bedenke, ein Mensch käme heute am Arbeitsplatz vorbei und sagt zu einem: „Hallo du da, Beamter, leg deine Arbeit nieder und folge mir“. Wird da die Schwiegermutter des Beamten nicht ähnlich wie die Schwiegermutter des Petrus mit Fieberkrämpfen reagieren müssen, wenn dieser „Verführer“, der den eigenen Schwiegersohn zum Verzicht auf geregelte Arbeit und gesichertes Einkommens auffordert, sich auch noch zum Gastmahl im eigenen Hause ankündigt? Und könnte es nicht auch sein, dass wie in der überlieferten Geschichte auch diese Schwiegermutter ihr Fieber verliert, wenn sie die wahre Person dieses Sonderlings im Gegenüber seiner Menschlichkeit erfährt? „Was ist des Menschen Heimat?“ wird Jesus seiner verblüfften Blutsverwandtschaft entgegenhalten, die ihm am Predigen hindern will unter Hinweis auf die familiären Verpflichtungen, wenn nicht der „Ort“, woran sich seine Existenz wirklich fest macht („es gibt niemanden außer IHM“). Ein solcher Mensch ist aus sich selbst heraus neu geboren („aus dem Geist..), ohne Bezug zu irgend einer menschlichen Abstammung und man könnte mit Fug und Recht in diesem Sinne bei solch einer Art von Geburt von einer „jungfräulichen“ reden.

Wie will man also einen Menschen beschreiben, der IHN seinen Vater, ja sogar liebevoll Abba (Papi) nennen kann? - in welcher inneren Beziehung steht so ein Mensch mit Gott? - der sich selbst aber in dieser Beziehung durchaus nicht als eine einmalige Ausnahmeerscheinung betrachtet (wie später seine Kirche), sondern jedem seiner Zeitgenossen diese Art der Beziehung zutraut und auch zumutet (...Ihr so wenig Vertrauenden... wie lange muss ich noch unter euch zubringen?)? – der bezüglich aller möglichen „Habseligkeiten“, denen wir so nacheifern, sagen konnte: „...sehst ihr nicht die Vögelin unter dem Himmel, sie säen nicht und sie ernten nicht und sie sammeln auch nicht in ihre Scheunen, und unser himmlischer Vater nährt sie doch“?

Johannes der Täufer lässt kurz vor seiner Hinrichtung aus seinem Kerker die Frage an Jesus richten: „Bist du es, auf den wir warten sollen?“ – und Jesus antwortet: „... Blinde sehen,

Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören... - ...selig ist, wer sich nicht ärgert an mir“.

Man kann nun darüber spekulieren, ob Johannes von Jesus wissen wollte, ob er der Messias ist und ob Jesus mit dieser Antwort das nun bestätigen wollte. Die Antwort verrät aber bereits, dass Jesus wie auch später vor Pilatus und Herodes keine eindeutige Antwort gibt im Sinne von: Ja, ich bin es! (Zu Pilatus antwortet er: „...du sagst so..“). Warum aber so geheimnisvoll? Auch hier kann man nur vermuten.

Aber aus allem Gesagten kann eigentlich nur folgen, dass Jesus nicht zum bloßen Abwarten der Ankunft des Messias aufgerufen hat, aber auch nicht zur Etablierung eines politischen Erlösers, sondern im Gegenteil zur persönlichen Umkehr (von Lo LiSchma zu LiSchma) in spiritueller Hinsicht, die zwangsläufig sofort auch im Außen Früchte trägt.

Und wenn der Begriff Messias kabbalistisch tatsächlich als „endgültiger ADAM (=Mensch)“ gedeutet werden kann (Messias Vollwert = 408+20+360+80=868 – äusserer Wert = 358 = **510** = verborgener Wert entspricht ATHBASCH-Wert von ADAM = 10+100+400 = **510**), so war Jesus sicherlich der Prototyp des zukünftigen Menschen.

Keinesfalls hat sich Jesus selbst als Ausnahmepersönlichkeit gesehen, nicht als allwissend (... der Menschensohn kennt weder Tag noch Stunde...nur allein der Vater weiß...), nicht als ausnahmslos gut (... nur einer ist gut, der in den Himmeln..) usw.. Wenn wir dies alles zusammenfassen, könnte es nicht besser als von SCHALOM BEN CHORIN ausgedrückt werden:

„Der Glaube Jesu verbindet Juden und Christen, die Anbetung Jesu trennt Juden und Christen von einander.“

Und mit Blick auf den Islam kann noch ergänzend bemerkt werden: was Mohammed eigentlich wollte, war ebenfalls nicht die Gründung einer neuen Religion, sondern die Rückkehr zu der Religion Abrahams: „Abraham war weder Jude noch Christ, sondern er war fromm und gottgläubig und kein Götzendiener.... die wahre Religion vor Allah ist Islam (= vollkommene Hingabe; 3.Sure, Vers 68) und ... „außer Allah gibt es keinen Gott (3.Sure, Vers 60.63).

Die Kabbalah gründet sich auf den ersten Kabbalisten, Abraham. Hierin könnte die große Chance liegen, die drei großen Weltreligionen, die an den einen Gott glauben und sich im Kern auch auf die Thora berufen, wieder miteinander zu versöhnen.